

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 39 (1962)

Artikel: Miscellen. Das Haus "Zum untern Habicht"
Autor: Rutz-Schwarz, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Haus «Zum untern Habicht»

Von B. Rutz-Schwarz

Strahlend wie Phönix aus der Asche ist der «untere Habicht» seinen Gerüsten und Verschalungen entstieg. Ein zierliches Erkerlein überrascht uns und lockert wohltuend die Fassade auf. Das Eckhaus Vorgasse/Sporrengasse, in welchem sich heute die Bijouterie A. Dünki-Furrer befindet, ist auf dem Areal entstanden, das zum ältesten Stadtkern gehörte. Bis ins 14. Jahrhundert ist es uns gelungen, die Besitzer zurückzuverfolgen. Wie der Bau selbst damals aussah, ist nicht mehr festzustellen. Erst 250 Jahre später geben uns zwei Stadtprospekte eine Ahnung, welcher Art das Gebäude gewesen sein mochte. Wir sehen es mit einem einfachen, aber wie es scheint ziemlich steilen Pultdach versehen, das sich gegen die Sporrengasse neigt. Eine Art wie sie heute noch verschiedentlich in der Stadt anzutreffen ist bei Häusern, die ein hohes Alter haben. Jedenfalls war es die einfachste und billigste Art einer Bedachung, ohne dass ein kostspieliger und komplizierter Dachstuhl notwendig geworden wäre.

Auf Matthäus Merians Stich¹, den er nach einer Zeichnung Hans Caspar Langs 1642 anfertigte, zierte eine Fensterreihe im ersten Obergeschoss das sonst schmucklose Haus. Anders auf dem Prospekt von Joh. Jak. Menzinger²! Da zieht sich ein Klebdächlein in der ganzen Hausbreite über die der Vorgasse zugewandte Seite hin, wie wir es heute gegenüber am Haus «Zum Ritter» vor uns haben.

Noch existiert als einziger Ueberrest des ehemaligen Hauses ein sehr grosser, tonnenüberwölbter, heute aufgeteilter Keller. Ein mit einem Türfalz versehenes Rundbogenportal könnte darauf hindeuten, dass dieser Keller einst von einem Höflein zugänglich gewesen wäre, um so mehr, als sich die noch im zweiten Obergeschoss 64 Zentimeter starke Quermauer durch das ganze Haus fortsetzte. Auch zeigte sich darin beim Abbruch ein kleines Rundbogentörlein, das wohl auf diesen Hof geführt hatte. Der vordere und hintere Keller zusammen fassten ehemals 285 Hektoliter Wein³, was kaum

¹ REINHARD FRAUENFELDER, *Siebzig Bilder aus dem alten Schaffhausen*, Tafel 2.

² J. J. RÜEGER, *Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen* Bd. I, Tafel 3.

³ WALTER BENDEL, *Die Keller der Schaffhauser Häuser*, Schaffhauser Beiträge zur vaterländ. Geschichte, Heft 31, S. 156—169.

verwundert, wenn man weiss, dass jeder vermöglichere Hausbesitzer einen eigenen Rebbberg hatte.

Auf die Aussenseite gegen die Sporrengasse fiel einzig ein fünfteiliges Fenster mit fein ornamentierten Gewänden und reizvollem Halberkerlein auf. Der vordere Hausteil scheint im 18. Jahrhundert erneuert worden zu sein. Vom Dach bis zur Haustür erschien alles aus einem Guss, auch die hübsche Régencestuckdecke im dritten Obergeschoss. Das Treppenhaus ist jedenfalls später entstanden. Recht deutlich war in der Mauer eine leichte Einbuchtung, von der ehemaligen Wendeltreppe herrührend, sichtbar. Das Geländer, wie auch die Oefen, unter welchen derjenige im zweiten Obergeschoss der bemerkenswerteste war, weisen in den Anfang des 19. Jahrhunderts. Täferung und Wandschränke waren streng symmetrisch angeordnet. Ja diese Wandschränke boten dem findigen Baumeister eine glänzende Gelegenheit, mittelst verschiedener Tiefen die aus dem rechten Winkel geratenen Masse etwas zu korrigieren.

Wir sind nicht immer in der Lage, die Inhaber eines Hauses so weit zurückverfolgen zu können, wie das beim «unteren Habicht» der Fall ist. Bereits im Jahre 1391, zu einer Zeit also, da Schaffhausen noch unter österreichischer Herrschaft stand und es überall im Lande gärten, Morgarten, Sempach und Näfels noch frisch im Gedächtnis waren, besass ein Berchtold Sattler, oft kurz «Beschi» genannt, das Haus an der Sporrengasse⁴. Die Sattler stammten von Stein und wohnten in der Unterstadt⁵.

Beschi Sattler bezahlte der Spend einen jährlichen Zins von «fünf guldin gelts» ab seinem Haus, was einem Kapital von 100 Gulden entsprach, das auf dem Hause lastete. Noch 1403 kommt er im Steuerbuch vor, er «und sin sun Henis». 1404 muss dieser Sohn das Haus übernommen haben. Unter dessen Namen steht nur noch kurz «pater», und schon ein Jahr später hören wir nichts mehr von ihm. Etwas besser sind wir über seinen Sohn orientiert. Er muss ein tüchtiger Handwerksmeister gewesen sein, beschäftigte er doch 1405 einen, 1406 zwei und 1427 sogar drei «Knechte» (Gesellen)⁶. Er war auch Zunftmeister und wahrscheinlich 1418 schon im Grossen Rat. Verschiedentlich amtiert er bei Verkäufen als «der frowen vogt», bei welcher Gelegenheit er allerdings nicht immer im besten Lichte erscheint. Schlimm waren jedenfalls die Machenschaften mit Brida Tüchelin, die ihn als ihren Vogt ermächtigte, die Priester einzu-

⁴ H. W. HARDER, *Auszüge und Abschriften*, Bd. 12, S. 8.

⁵ UR 1370.

⁶ Steuerbücher, Stadtarchiv.

setzen nach seinem Gutdünken⁷, welche in den Genuss der von ihr testierten Pfründen kommen sollten. Im gleichen Jahr noch widerrief sie das Testament⁸, da Hans Sattler «mit irem huse etwas intrags und gewerbs gepflogen, bi irem leben, des si im doch nit getruwet het». Doch noch vor Ende des Jahres versöhnte sie sich mit ihm und vermachte ihm «iren kölgarten» auf dem Herrenacker und ein «silberin glas» sowie ein «möschin Becki»⁹.

Nach Hans Sattler wechselte das Haus mehrmals seine Bewohner. 1437 und 1438 ist es Rüde Flötter, 1439 Rüdi Kornmesser. 1455 kommt ein Hans Rosgart vor¹⁰, welcher 1470 im Namen eines Michel Himmelberg von Ravensburg Eberli Orsinger «das hus zum löwen» verkaufte¹¹. Unter diesem Namen erscheint es noch einige Zeit. Ausser der Spend waren nun auch 3 Gulden der Herlin zu entrichten. Diese Herlin hatte das heutige Haus «Zur Goldkugel» inne nach Orsingers Wegzug. Wahrscheinlich hatte sie ihm nicht nur sein ehemaliges Haus abgekauft, sondern auch noch auf das jetzige Geld geliehen. Der Kaufpreis betrug noch 140 Gulden. Eberli Orsinger war jedenfalls ziemlich verschuldet, denn er war vorher aus dem Gebiet der Stadt verzogen nach Ueberlingen, und der dortige Rat hatte ordentlich Bedenken, ihn, als er um freies Geleit nachsuchte, ziehen zu lassen, um seine Forderungen einzutreiben. Er befürchtete, es könnten eher Schulden als Guthaben sein. Schliesslich gab der Rat nach, aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Bereits 1472 wurde er vom Schaffhauser Rat angewiesen, eine gewisse Summe zu bezahlen, ansonst er «für die stadt gehen und nit darin» bleiben könne, bis er bezahlt habe.

Nun kam der «goldene Löwen», wie er auch etwa hiess, wieder in andere Hände. Hans Umbach von Konstanz erwarb ihn, um ihn 1478 durch den Mittelsmann Hans Erhafft an den Zunftmeister der Schneider, Hans Stültz, zu veräussern¹². Erhafft hatte zehn Jahre früher bei einem Ehrverletzungshandel von sich reden gemacht.

Hans Stültz, der neue Hausbesitzer, hatte vorher an der Neustadt gewohnt, wo sein Sohn Cunrat noch war¹³. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er bei seiner zweiten Heirat mit Adelhait Benker an die

⁷ UR 1646.

⁸ UR 1808.

⁹ UR 1816.

¹⁰ Steuerbücher.

¹¹ Ratsprotokoll Bd. 1, S. 78, zit. RP.

¹² RP Bd. 2, S. 87.

¹³ Steuerbuch.

Vordergasse kam. 1469 erscheint er erstmals im Grossen Rat¹⁴. So ist er — wie Hans Sattler ehemals — Vogt der Frauen und Kinder und abwechselungsweise auch Richter. Für diese Aemter wurde von jeder Zunft ein Mitglied des Grossen Rates erwählt. 1474 sass Hans Stültz bereits im Kleinen Rat und übte daneben das Amt eines Brot-, Fleisch- und Schiffsschauers aus. Zweimal war er auch «Elendherbergpfläger», 1481 und 1482 Zügmeister. 1491 scheinen sich Vater und Sohn ernsthaft entzweit zu haben. Cunrat, der Sohn, behauptete, nicht die ganze Morgengabe seiner Mutter erhalten zu haben, und forderte nun den Rest sowie «harnäsch und gewer», das ihm zukomme. Der Vater aber wirft ihm vor, dass er «als sin muoter sälig gestorben sige 17 gulden funden hab». Später haben sie sich geeinigt, dass der Sohn den Rest der Morgengabe sowie den «harnäsch» nach dem Tode seines Vaters bekommen solle¹⁵.

Im Jahre 1501 verkauft Hans Stültz, jedenfalls wegen vorgerückten Alters, «Hans Swartzen sin hus, hof und hofstatt»¹⁶. Noch lasten auf dem Haus 5 Gulden der Spend, 3 Gulden Hans Herlins Erben und 6 Gulden Grundzins dem Kloster Allerheiligen. Sieben Jahre später wurde der Zins der Spend abgelöst und heisst es da: «Item 100 git der zunftmaister Hans Schwartz fritag nach dem suntag misericordia im 1508 jar».

Nun beginnt eine lange Epoche, in der sich das Haus gegenüber dem «silberin Brunnen» vom Vater auf den Sohn vererbt¹⁷. Hans Schwartz sass ebenfalls im Kleinen Rat und war Zunftmeister auf der Schuhmacherstube. Er war es, so will es eine alte Ueberlieferung, der 1512 das von Papst Julius II. geschenkte Banner mit goldenen Ehrenzeichen zum Andenken an den Sieg von Pavia als Fähnrich in die Vaterstadt trug. 1515 nahm er an der mörderischen Schlacht von Marignano teil und kam heil zurück. Er war verheiratet mit Veronica Schalh.

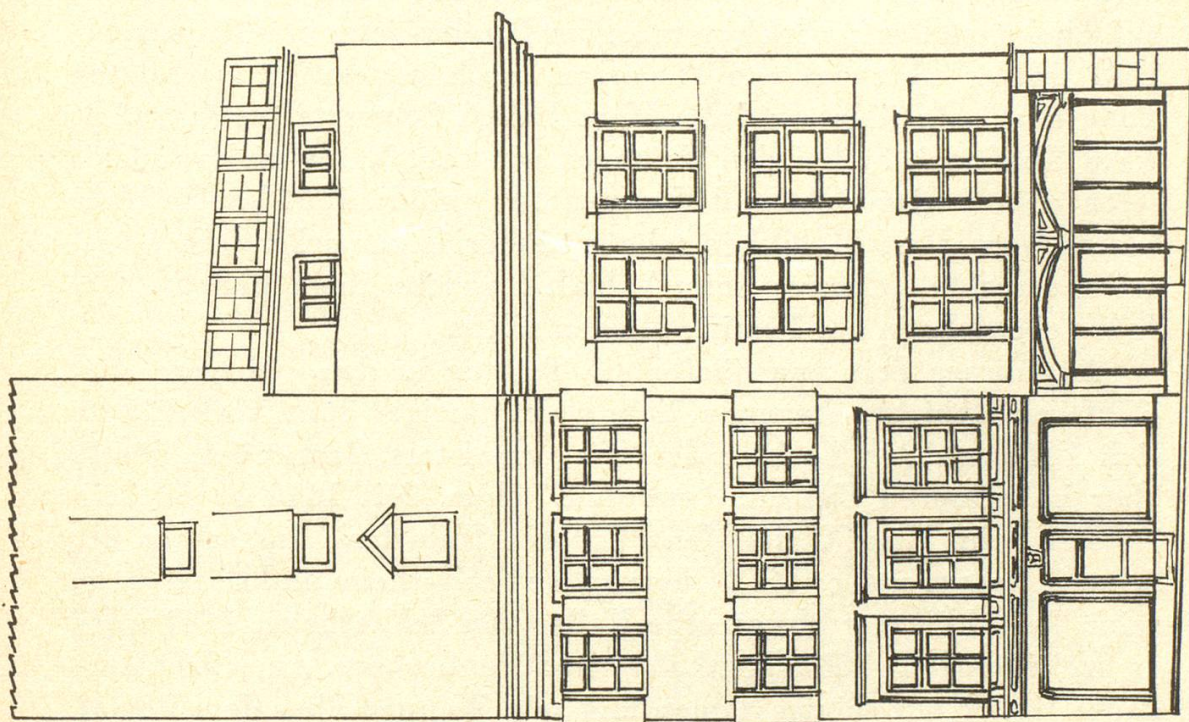
Sein Sohn Heinrich muss das kriegerische Blut geerbt haben; doch die Zeiten hatten sich geändert. Unterdessen war die Reformation gekommen; Heinrich zog als Hauptmann in die zweite Kappeler Schlacht und fand mit 30 Bürgern aus der Stadt am Gubel den Tod. Er hatte eine Elisabeth Schellenberg von Pfäffikon zur Frau gehabt. Bald nachher zog die Witwe mit ihren vier kleinen Kindern ins Haus des Schwiegervaters.

¹⁴ RP Bd. 1, S. 138.

¹⁵ RP 3, S. 253.

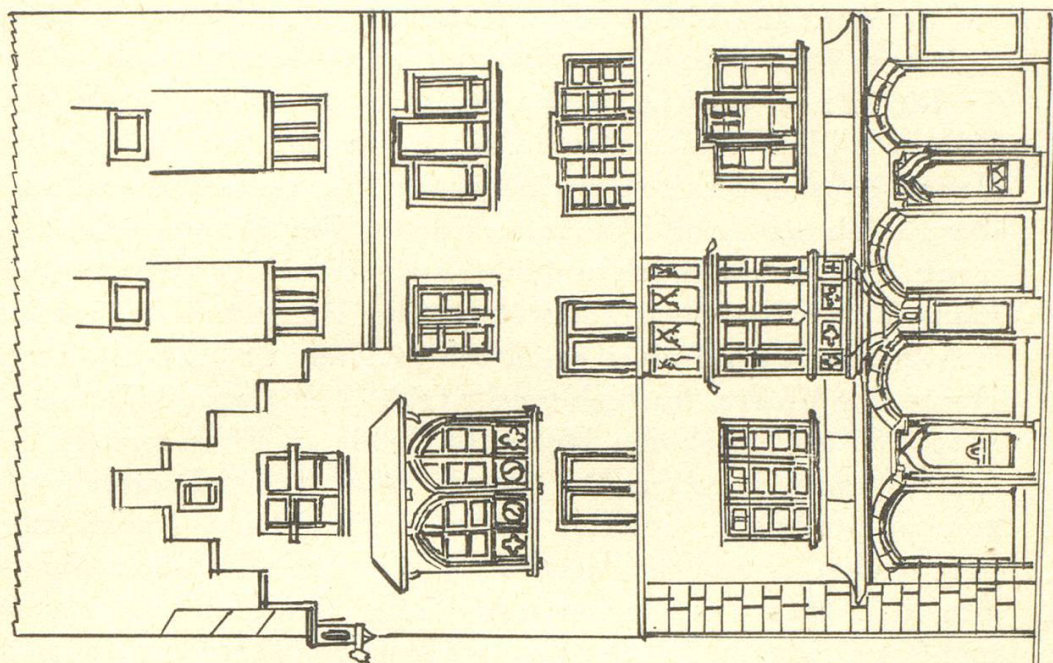
¹⁶ RP 5, S. 46.

¹⁷ Genealogie der Schwarzen, Privatbesitz der Verfasserin.



Oberer Habicht

Unterer Habicht
(vor Umbau 1961)



Pfauen
(1903 neugotisch umgebaut)

Nun wird es Zeit, einen Blick ins Nachbarhaus zu werfen. Dort taucht um 1525 ein Hans Hapich (Habicht) auf, von welchem möglicherweise der Hausname «Zum Habicht» herkommt. Wie er auch auf das Eckhaus, bisher «Zum Löwen» genannt, kam, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Wir werden darauf zurückkommen.

Die Frau des im Kappelerkrieg umgekommenen Heinrich Schwartz blieb nun bis zur Heirat des ältesten Sohnes 1548 im Hause. Sie selbst hatte auf eine zweite Ehe verzichtet und ihr Leben der Erziehung ihrer Kinder gewidmet. Der älteste Sohn Heinrich lernte das Bauhandwerk und bewohnte seit seiner Heirat ein anderes Haus in der Sporenengasse. Sein Bruder Hans studierte und erwarb sich später den Ruf eines gelehrten Juristen. Er blieb als einziger im Hause der Mutter, starb aber sehr früh (1559), erst 31 Jahre alt. Die junge Witwe Elisabetha Huber blieb bis zu ihrer zweiten Ehe bei ihrer Schwiegermutter. Der älteste Sohn Heinrich, welcher bereits zum zweitenmal geheiratet hatte, diesmal eine Nachbarstochter, Magdalena Schmid aus dem Glas, zog nun mit seiner Familie ins elterliche Haus ein. Er war unterdessen Stadtbaumeister geworden und hatte als solcher das prächtige Bogenschützenhaus im Baumgarten erstellt. 1562 begann er als Oberbaumeister den Bau des Munots. Sein Baumagazin befand sich in der Kirche des seit der Reformation aufgehobenen Barfüsserklosters an der Bruder- jetzt Stadthausgasse. 1589 war er Obervogt von Thayngen. Nach seinem 1593 erfolgten Tode kam sein jüngster Sohn Hans Ulrich Schwartz ins Haus. Er ward Zunftmeister bei den Krämern wie sein Vater und ward als solcher ins Stadtgericht und Vogtgericht gewählt. 1604 kaufte Hans Ulrich, von «Hans Habikhen seligen hinderlassene erben», ihre «gemein vererbte behusung zum habikh», welche dann beinahe 200 Jahre ebenfalls in der Familie bleiben sollte.

Aus dieser Zeit nun dürfte die Teilung in den «Oberen» und «Unteren Habicht» stammen. Sein gleichnamiger Sohn verheiratete sich 1618 mit der Tochter des Bürgermeisters Gossweiler, dürfte aber im «Oberen Habicht» gewohnt haben. Seit 1640 besass sein ältester Sohn Hans Ulrich den «Unteren Habicht». Ausser den üblichen Aemtern war er 1678 Obervogt zu Schleithem und Beggingen; seine Gemahlin war Margarethe Keller von Schleithem. 1681 ward er Seckelmeister, 1683 Statthalter und Pannerherr. Am «Schützenhaus» finden wir seinen Namen und sein Wappen über dem Portal, ebenso im Staatsarchiv in der Zensurstube an einer Holzrosette der Decke als einer der 9 Zensurherren. Sein einziger Sohn, wiederum gleichen Namens, war mit Ursula Häggeloch verehelicht und seines

Zeichens Rittmeister. 1673 kam er ins Stadtgericht. Hatte bis jetzt oft die Pest den Kindersegen dezimiert, so wuchsen im «Untern Habicht» nun 7 Kinder heran, die nachmals alle in die Ehe traten. Der jüngste Sohn erbte das Haus.

Ziemlich genau 150 Jahre waren verflossen, seit Heinrich Schwartz, der Baumeister am Munot, im Gebäude am Sporrenängässlein gelebt hatte. Jetzt war wieder ein Heinrich Schwartz Stadtbaumeister geworden. Seine Frau war Maria Elisabetha Köchlin, Tochter des Bürgermeisters Köchlin. Elf Kinder stammten aus dieser Ehe. Was wir Heinrich Schwartz als Stadtbaumeister nicht verzeihen können, ist der Abbruch des grössten Teils der Barfüsserkirche (1729), für deren Erhaltung sich hundert Jahre vorher ein Sohn jenes Stadtbaumeisters so vehement eingesetzt hatte.

Wiederum übernahm keiner der Söhne seinen Beruf. Uebrigens war es wohl dieser Stadtbaumeister gewesen, welcher dem vorderen Teil des Baues das Aussehen gegeben, das es bis zum kürzlichen Abbruch behalten sollte. Noch ein einziger der Söhne war Ratsherr. Nur der Jüngste war noch in der Stadtverwaltung tätig. Er sollte der Stammvater des heute noch lebenden Geschlechtes werden. Die beiden Brüder Heinrich und Hans Georg zog es zu künstlerischer Gestaltung. Dem ersteren lag aber auch wieder die militärische Karriere vor allem am Herzen. Er starb aber bereits 1770 als Lieutenant zu Herzogenbusch unter dem in holländischen Diensten stehenden Genfer Regiment. Im selben Jahre starb nun auch die Mutter, und die Erben entschlossen sich, das Haus zu verkaufen. Es ist schwierig zu erraten, aus welchem Grunde es geschah. Noch lebten sechs Geschwister, davon vier unverheiratet. Nur ein einziger, der Jüngste, vermählte sich im Jahr darauf noch mit 46 Jahren.

Der Aelteste, Hans Ulrich, Professor, verkaufte am 18. Februar 1771 den «Untern Habicht» um 4020 Gulden an «den Ratsherrn Bernhard Jooss, mit denen in beeden Kellern sich befindenden mit Eissen beschlagenen 14 Fassen»¹⁸. In der Kauffertigung werden erstmals zwei Ladenlokale erwähnt. Aus einem Teilblanken¹⁹ findet sich noch allerlei Hausrat beschrieben, der sich zu Lebzeiten der Mutter im «Unteren Habicht» befand. Da figurieren neben «Kupfer und Mössinggeschier, Theeblech, Stubenspritzer, Küchltrichter (für Strübli), Tischblunder, Silbergeschier, Glutpfannen, Ampelen, Spiss, ein Poutellie, 5 Guterer», auch 2 Bibeln, ein Altes und ein Neues Testament.

¹⁸ Fertigungsprotokoll, A II, Bd. 66, S. 266, Stadtarchiv.

¹⁹ Privatbesitz.

Ratsherr Bernhard Joos war durch seine Frau mit den Pfistern verwandt²⁰. Auch der damalige Besitzer des «Oberen Habichts», Friedrich Schwartz, ein Enkel jenes Rittmeisters, seit 20 Jahren bischöflich-konstanzer Amtmann und Gerichtsherr zu Binnigen, hatte einen Schwiegersohn namens Joh. H. Pfister, welcher das Tuchgeschäft «Zum silbernen Brunnen» führte²¹. So war es weiter nicht verwunderlich, dass er, als Bernhard Joos den «Unteren Habicht» wieder veräussern wollte, sich entschloss, denselben selbst zu erwerben. Er trachtete offenbar darnach, Häuser als Anlagewerte zu erstehen, wie denn auch das Haus «Zum silbernen Brunnen» in seinem Besitze war. Bis zu seinem am 4. April 1799 erfolgten Tode blieben alle drei Häuser in seiner Hand vereinigt. Der 9 Tage später erfolgte tragische Hinschied seines einzigen Sohnes — wir erinnern an die Begebenheiten des 13. April 1799, als Obrist Schwartz mit seinem 19jährigen Sohn David für Franzosen gehalten und vor der «Herrenstube» niedergemetzelt wurden — hatte zur Folge, dass der «Untere Habicht» an seine Tochter Anna Maria Pfister-Schwartz und von dieser an ihren Schwiegersohn Joh. Conr. Amman kam. Dieser verkaufte am 17. August 1812 den «Unteren Habicht» um 3500 Gulden und 5 neue Louis d'or Schlüsselgeld an Lieutenant Huber²², Sohn, aus der «Dankbarkeit» (ehemals Stadthausgasse). Dieser Paulus Huber war sowohl mit den sechs Erben der Schwartzes wie auch mit Joh. Conrad Amman verwandt. Ausser Lieutenant der Infanterie war er «Zucker und Pastetenbeck». Seine Tochter Barbara Paulina lernte im Pfarrhaus zu Buchberg den 18jährigen Johannes Arbenz, von Andelfingen, Oberlehrer in Eglisau, kennen. Wir wissen gut über diesen Johannes Bescheid, dank den Aufzeichnungen seines ältern Bruders und Mentors. Mit seltener Bruderliebe und starkem Verantwortungsgefühl hat er den jüngeren in der Zeit seiner Ausbildung geführt. Er durfte seine Studien schon mit zwölf Jahren in Neuenburg beginnen, wo sein Bruder als Lehrer amtierte. Im Mai 1825 reiste er zu Fellenberg nach Hofwyl. Später kam er ins Seminar nach Esslingen. Mit 20 Jahren, am 18. August 1829, heiratete er Barbara Paulina. Es ist äusserst reizvoll, seinen eigenen Schilderungen des Hochzeitstages zu folgen. Frühmorgens um 6 Uhr nahm er mit der Braut und ihren Verwandten die Morgensuppe ein, dann ging's in strömendem Regen nach Eglisau, wo man die Schüler schon von weitem schiessen hörte. In der Kirche begrüsst sie der «Ge-

²⁰ Geneal. Register, Zivilstandsamt.

²¹ Ebenda.

²² Fertigungsbuch A II, Bd. 13, S. 176, Stadtarchiv.

mischte Sngerchor», und so muss es ein grosses, frohes Fest gewesen sein. Sieben Jahre später feierte man das Fest der goldenen Hochzeit von Barbara Paulinas Grosseletern im «Unteren Habicht». Lassen wir Jean, wie er sich jetzt nennt, erzählen: «Die liebe Mutter und die liebe Tante rsteten gegen Abend die glänzende Tafel im ‚Habicht‘ und befestigten das Transparent; alles hatte ein festliches Aussehen; das Transparent im Erker nahm sich stattlich aus. Um 5 Uhr wurden die Lchter angezündet (es war Februar). Alles war aufs herrlichste beleuchtet. Auf der Tafel selbst standen acht Leuchter und zwei Aufsätze als Schmuck derselben. Ferner erblickte man eine Sulzpastete mit der Inschrift: Heil dem goldenen Hochzeitspaar!» Es ist entzückend, zu vernehmen, wie nun das Grosseleternpaar im Hause «Zur Dankbarkeit» abgeholt wurde und der junge Ehemann eine kleine Festrede hielt.

Nach 10 Ehejahren in Eglisau beschloss das junge Paar 1839, mit der Familie nach Schaffhausen zu ziehen und sich dort eine Existenz aufzubauen. Nach reiflicher Ueberlegung entstand nun im altehrwürdigen Eckhaus ein Privatinstitut für Mädchen. Doch schon vier Jahre später starb Jean Arbenz nach schwerer Krankheit. Wiederum war eine junge Witwe um ihre Kinder bemüht. 1859 verkaufte sie dann ihrem Sohne Joh. Jak. Arbenz das Haus für 8000 Gulden, worunter 1200 Gulden für die Weinfässer veranschlagt worden waren. Joh. Jak. Arbenz hatte den Beruf eines Goldarbeiters gelernt. Er vermählte sich mit Ida Zehender, doch auch er starb, ehe einer seiner Shne erwachsen war. Diesmal musste die Witwe auch das neuerstandene Geschäft führen. Von der Mutter übernahm es 1927 ihr Sohn Ernst, der ebenfalls Bijoutier wie sein Vater war, und brachte es zu schönster Blüte. Da bei seinem Hinschied keine Nachkommen da waren, die das Geschäft hätten weiterführen können, übernahm es 1947 F. Furrer-Jacot und dann A. Dünki-Furrer. Die Fabrikation nahm immer grössere Ausmasse an, so dass man sich genötigt sah, nach geeigneteren Räumen Umschau zu halten. So kam es zu dem heute vollendeten Um- und Neubau.